

Unter Kreationismus-Verdacht?

Nicht der Kreationismus, sondern das evolutionäre Weltbild fordert Kirche und Theologie heraus

von Wolf-Rüdiger Schmidt

Sind Theologen, Religionslehrer, Zeitgenossen mit Interesse an Religion, versprenge Christen hier und dort tatsächlich verspätete Wesen des 19. Jahrhunderts, an denen die Naturwissenschaften, die Einsichten der Evolutionsbiologie vorbei gegliedert sind wie Wasser an Öl? Muss man ihnen noch einmal zornig und ziemlich aufgeregt sagen, »die christliche Schöpfungslehre sei keine eigentliche Wissenschaft«, wie es im Jahr 2007 in einem heftigen Schlagabtausch nach Äußerungen der damaligen Hessischen Kultusministerin mehrfach auch von gebildeten Naturwissenschaftlern zu vernehmen war?¹ Muss eine renommierte Instanz, ein Biologe und Frankfurter Stadelternbeirat verärgert betonen, »Adam und Eva« seien »unwissenschaftliche Größen«, ein »Mythos«, der nichts anderes sei als »ein Produkt von Fantasien und Träumen«, wie Religion insgesamt als »vorwissenschaftlich« zu gelten habe, was in der ansonsten sehr brauchbaren hessischen Lehrerzeitschrift HLZ² zu lesen war?

Nein, die Theologen und auch zahllose Eltern, die ihre Kinder zum Religionsunterricht schicken, Christen unterschiedlichster Konfessionen sind tatsächlich weiter, als dass man ihnen nochmals sagen müsste, der »biblische Schöpfungsbericht« sei »unwissenschaftlich«. Anders als ein unbelehrbarer Kreationismus wissen sie durch eine einmalig akribische historisch-kritische Forschung spätestens seit dem 18. Jahrhundert, seit H. S. Reimarus, G. E. Lessing und zahllosen anderen bis in die jüngste Zeit etwas von der historischen Bedingtheit und damit auch weltanschaulichen Relativität der biblischen Aussagen, von ihren sehr unterschiedlichen Aussageformen, langen redaktionellen Prozessen, späten Überformungen und so fort.

Natürlich, Natur-»Wissenschaft« im Sinne der Separierbarkeit und Reduktion, des wiederholbaren Experiments und der Berechenbarkeit sind die über zweieinhalbtausend Jahre alten Texte nicht. Aber sie sind eben doch wesentlich mehr als »ein Reim, den sich die Menschen vor Jahrtausenden auf die Existenz der Welt und des Menschen gemacht haben«. Sie sind zunächst einmal ein herausragendes Dokument der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte – das könnte auch ein Naturwissenschaftler heute respektieren – und im Vergleich zu anderen antiken Schöpfungsmythen in aller Ambivalenz (»Macht euch die Erde untertan!«) das Zeugnis einer frühen Aufklärung. Selbstverständlich

bleiben die Texte dabei im Horizont damaliger Welterkenntnis, aber sie haben tiefgreifend Geschichte gemacht bis hin zu Darwin und zu uns.

»... der Mensch selbst ist Evolution«

Ganz offensichtlich traut man es der Kirche und ihren Theologen nicht zu, dass sie das Wissen der Evolutionsbiologie über die verbale Zustimmung hinaus wirklich ernst nehmen. Etwa das Wissen, dass alles Leben nicht nur dem zufälligen Spiel von Mutation, Selektion und Anpassung ausgeliefert ist, sondern dass der Mensch selbst im strengen Sinne Evolution ist. Und dass aus der Evolution der Natur Kultur hervorgetreten ist, eine neue System-eigenschaft, zu der auch die Religion mit ihrer spezifischen Fähigkeit gehört, Welt und Leben zu deuten und eine existentielle Binnenperspektive des Lebens zu formulieren. Man traut es der Kirche und ihren Vertretern nicht zu, weil man nicht ganz unberechtigt wohl ahnt, dass Darwin für das Gesamtsystem Religion und Glaube eine größere Herausforderung darstellt als die schlichte Aussage, der Mensch stamme vom Affen ab. Vor diesem Hintergrund scheinen mir die Aufgeregtheiten verständlich zu werden, wenn sich irgendwer irgendwo zu einer kritischen Vermittlung von biblischer Schöpfungssicht und dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild äußert.

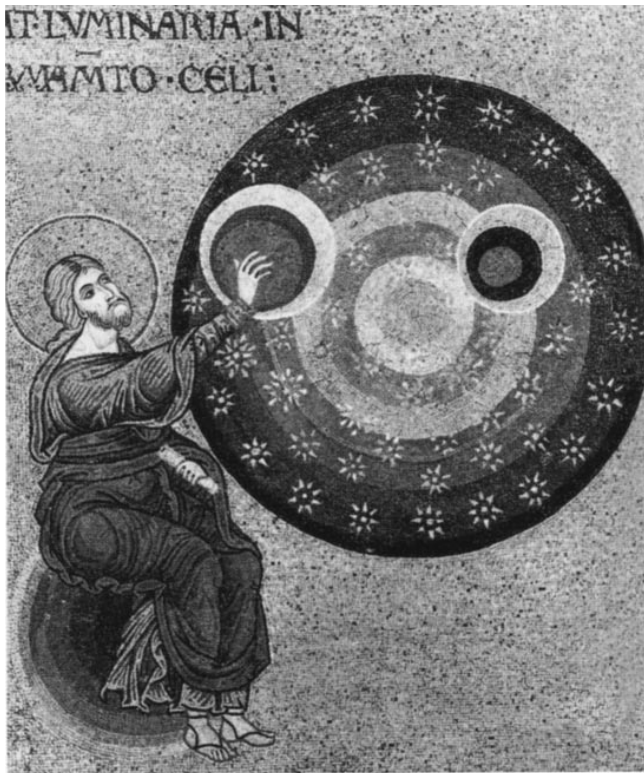
Erinnert sei an den Aufschrei bis hin zu einer Leserbriefflut in der Lokalpresse, als die erwähnte und seinerzeitige Hessische Kultusministerin im Sommer 2007 eine gewiss missverständliche, aber auch wohlwollend interpretierbare Aussage zur »Schöpfungslehre im Biologieunterricht« machte. Obwohl sie deutlich erklärte, dass es in Genesis 1 und 2 um »symbolhafte Erzählungen« und keinen »naturwissenschaftlichen Abriss« gehe, glaubte die Frankfurter Rundschau³ feststellen zu können, »von wie weit oben die deutsche Pisa-Schwäche käme«. Und selbst ein Redakteur der ZEIT sah in den Aussagen der Ministerin »ein Beispiel für die wachsende Impertinenz religiöser Menschen«. In einer Reihe von Leserbriefen muss-

ten sich die ansonsten fitten Journalisten sagen lassen, dass sich ihre Reaktionen auf dem Niveau der vor mehr als hundert Jahren geführten Diskussion um die Evolutionstheorie bewegen.

Insgesamt scheint dem Beobachter öffentlicher Lernprozesse die jüngste Diskussion um »Bibel und Biologie« jedoch zu zeigen, dass das offenkundige Defizit zunächst bei der Kirche selbst und der Vermittlung der Theologie in Predigt und Unterricht zu suchen ist. Es ist noch nicht gelungen, das evolutionäre Weltbild, das fraglos zunehmend alle Wissensbereiche unseres Lebens durchdringt, mit dem bis heute vielfältig wirksamen Menschen- und Gottesbild der jüdisch-christlich (und auch muslimisch) geprägten Tradition produktiv zu verbinden.

Die weitreichende Einsicht in den dynamischen Charakter alles Werdens der Welt und des Lebens macht vor grundsätzlichen weltanschaulichen Fragen nicht Halt. Zu fragen ist etwa: Kann man von Gott, dem in der hebräischen Ursprungstradition letztlich Unbenennbaren und Namenlosen, anders sprechen als ebenfalls in den Vorstellungen des Werdens, der Evolution – statt des herkömmlichen zeitlosen Seins? Ist dieser Unbenennbare nicht einer, der – um es biblisch-anthropomorph zu sagen – stets »voraus zieht«, ein »Gott im Werden der Welt« und ein Werden der Welt in Gott?

Eine Sichtweise, die diese Fragen aufnimmt und eine Beziehung der Evolutionsperspektive auf das jüdisch-christliche Schöpfungsverständnis gedanklich anregend herstellt, ist aus meiner Erfahrung noch immer die des Neurologen und Wissenschaftsjournalisten Hoimar von Ditfurth: »Evolution ist die Auslegung der Schöpfung in der Zeit«, sagte er oft. Für ihn, den Naturwissenschaftler, ist »die Geschichte des Kosmos nichts anderes als der Augenblick der Schöpfung«, und wir als Teil der Schöpfung erleben »den Fortgang der Schöpfung in einer extremen Zeitlupe von innen als die Geschichte dieses Kosmos«⁵, wodurch zwei Perspektiven – oder zwei Erfahrungswelten – in eine spannungsreiche Beziehung gesetzt wer-



Gott schafft die Gestirne durch seiner Hände Arbeit – wie ein irdischer Künstler sein Werk. Mosaik 12. Jahrhundert, Monreale, Sizilien

den. Aber damit sind Dimensionen des Umdenkens auf beiden Seiten angesprochen, so die Beachtung und eine gewisse Wertschätzung religiöser Welterfahrung auch auf naturwissenschaftlicher Seite, ohne das moderne Erkenntnisideal der Kontrollierbarkeit, der Separierbarkeit und der Reduzierbarkeit zu verlassen. Und in gleicher Weise auf religiöser Seite die Akzeptanz einer auch für den Glauben relevanten wissenschaftlichen Welterkundung.

»Gott im Werden der Welt«

Es war der Paläoanthropologe und Theologe Teilhard de Chardin, der den bisher vielleicht größten Schritt zur Versöhnung von Evolution und Glauben wagte, hin zu einem evolutionären Gottesbild, weg von der traditionellen Vorstellung des ewig in sich ruhenden Gottes, der einmal die Welt schafft, sich dann in seinem Wort offenbart und im Geiste bis zum Ende gegenwärtig bleibt. Teilhard war ein Anstoß, keine Antwort. Ebenso die Forderung nach einer »Theologie in einem evolutiven Weltbild«, die der große katholische Gelehrte Karl Rahner bereits vor 40 Jahren für dringlich hielt.⁶ Günter Altner, Biologe und Theologe, hat ebenfalls vor mehreren Jahrzehnten bereits damit begonnen über »Gott im Werden der Welt« nachzudenken, in enger Begegnung mit der Physik und der Evolutionsbiologie.⁷ Und Gerd Theissen schlug kürzlich in einem Beitrag⁸ unter dem Stichwort

»Die Evolution der Liebe« vor, »Religion als Eros zum Sein, in der uns etwas von der Tiefe der Wirklichkeit aufgeht, die wir sonst nicht wahrnehmen« zu beschreiben. Leider blieb es bei diesen und sicher auch einigen anderen schönen Anregungen, nicht zuletzt auch in der englischsprachigen Theologie, die den Herausforderungen eines schlichten, der historisch-kritischen Forschung ausweichenden Kreationismus heftiger ausgeliefert ist als wir in Mitteleuropa.

Die Aufregungen beim Thema Kreationismus sollten in einem weiterführenden Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie nicht dazu verführen, die tieferen weltanschaulichen Probleme einer zeitgemäßen Theologie und Rede von Gott aus den Augen zu verlieren. Es geht nicht mehr um die herzerwärmende Frage nach Adam und Eva, um die handliche Formel von einer »harten Wissenschaft« gegen einen »irrationalen Glauben«. Es geht um das große Projekt der Anschlussfähigkeit des religiösen Denkens und Glaubens an das evolutionäre Weltbild, ja, um ein gewisses Maß an – so hat es der theologische Lehrer Pannenberg in seinen Vorlesungen oft genannt – »Konsonanz« unseres naturwissenschaftlichen Wissens vom Kosmos, vom Leben und vom Menschen mit einer über 2000 Jahren eingeübten Rede von Gott und dem Leben. Dabei wird man als nachdenklicher Mensch, der seiner Religion noch etwas zutraut, einigen Fragen nicht ausweichen können. Etwa der nach der Evolution des Gottesbildes selbst, ja, der Evolution Gottes im Bewusstsein der Menschheit und des Menschen. Zum Beispiel:

Evolviert Gott im Bewusstsein der Menschen, im engen Bezug zur kulturellen Bewusstseinsentwicklung von homo sapiens sapiens? Macht »ER« sich schrittweise in einem Prozess bekannt? Als der »Eine« hinter den vielen, zunächst verborgen und dann zunehmend klarer? Für die Christen schließlich als der »Drei-eine« hinter und in allem, was der Mensch sonst noch für »heilig« halten möchte? Ist es ein doppelter Prozess, in dem sich der Grund der Welt selbst im menschlichen Bewusstsein »offenbar« macht und schließlich als ein transpersonales »DU« erschließt? Als ein DU, dem das menschliche Ich sehr nahe ist. Als »der Mensch gewordene Logos«,

wie es die Christen ausdrücken, der in sehr unterschiedlichen historischen »heiligen« Texten und Traditionen »bezeugt« wird? Ist es schließlich nicht auch eine nicht mehr ableitbare, mystische Erfahrung reiner, unbenennbarer Gegenwärtigkeit, die in den biblischen Texten auch als »die Gegenwart des Reiches Gottes« angedeutet wird – so nahe, wie nur ich mir selbst sein kann – und zugleich der alles umfassende »Urgrund und das Urziel«⁹ allen Werdens?

Es gibt viele Fragen, die sich für das alte Menschheitswissen der Religion in einem zeitgemäßen Dialog mit dem naturwissenschaftlichen Denken unserer Zeit neu stellen. Sie können ein befreiendes Umdenken eröffnen. Sie sind der Einstieg in einen breiten und belebenden theologischen Disput, sofern Theologie sich so versteht wie einst die großen Theologien seit der Begegnung mit dem hellenistischen Denken vor bald 2000 Jahren. Fragen, die sich irgendwann aber auch jeder Christ / jede Christin stellt, wenn er / sie im 21. Jahrhundert das Erbe seiner Religion nicht dem naturwissenschaftlichen Denken und Wissen opfern will.

Dr. Wolf-Rüdiger Schmidt ist Wissenschaftsjournalist und arbeitete bis 2003 als Redaktionsleiter im Bereich der Hauptredaktion Kultur und Wissenschaft des ZDF. Er ist Mitglied in dem Arbeitskreis »Wissenschaft, Mensch, Religion« der Evangelischen Akademie Arnolds-hain, die in den letzten Jahren zahlreiche Tagungen zur Thematik Naturwissenschaft und Religion durchgeführt hat.

¹ Was die Kultusministerin im Sommer 2007 tatsächlich gesagt hat, ist zusammengefasst zu lesen in: FAZ, 29.06.2007, S. 1

² HLZ 12/2007, für eine Antwort darauf siehe auch HLZ 1-2/2008.

³ Frankfurter Rundschau vom 30.06.2007.

⁴ Die ZEIT 2007/ 28.

⁵ H. von Dittfurth hat diese Sichtweise in deutlicher Nähe zu Teilhard de Chardin in seinen zahlreichen Fernsehsendungen und Büchern oft variiert, siehe u.a. ausführlich in einem Gespräch in: Wolf-Rüdiger Schmidt: Leben ist mehr. Fragen nach Gott in unserer Zeit, Gütersloh 51989, S. 130f.

⁶ Karl Rahner: Die Christologie innerhalb einer evolutiven Weltanschauung, in: Schriften zur Theologie Band V, Köln 1964, S.183ff.

⁷ Etwa: Günter Altner: Schöpfungsglaube und Entwicklungsgedanke..., Zürich 1965, zuletzt: Charles Darwin und die Dynamik der Schöpfung, Gütersloh 2003

⁸ Gerd Theissen: Evolution, in: Tobias D. Wabbel, Im Anfang war kein Gott. Düsseldorf (2004), S. 137.

⁹ Hans Küng gebraucht gern diese Begriffe, besonders in seinem sehr empfehlenswerten Buch: Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion, München 2005, S. 95 f.